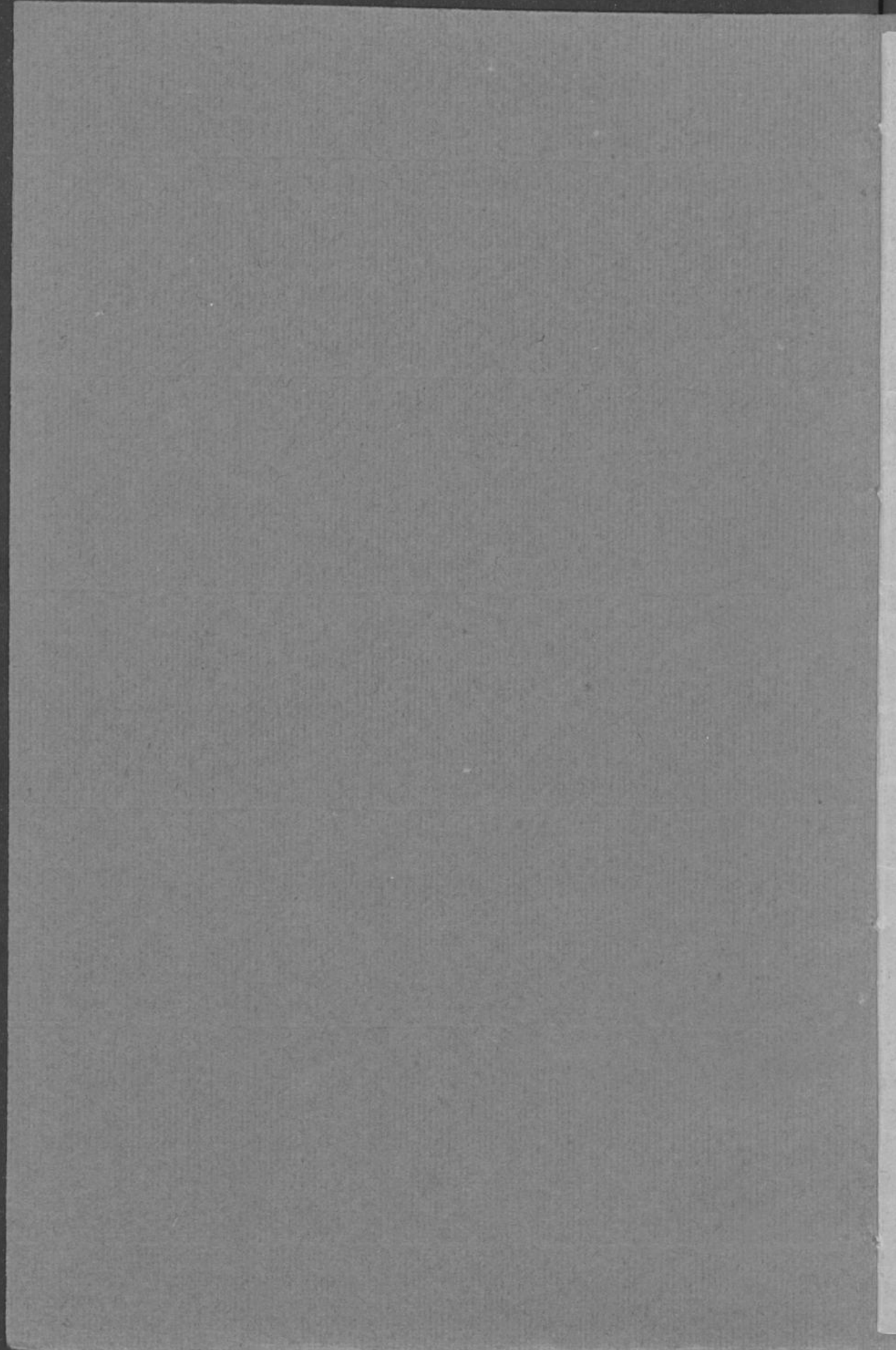


G
1908

ig



Die
Varusschlacht
im **Zentoburger Engpasse,**
ihre Veranlassung, ihr Verlauf und der Ort
wo sie stattfand.

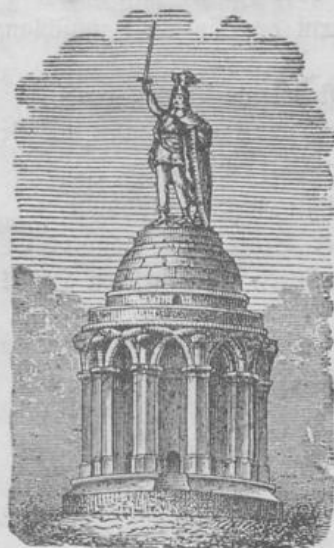
Nach den glaubwürdigsten Quellen

kurz dargestellt von

G. Aug. B. Schierenberg.

(Zum Besten der Armen in Meinberg.)

Preis 25 Pfennige.



Detmold.
Gedruckt bei F. Böger.
1875.

g 1908. ig

Asgardreidh

oder

Hackelbergs wilde Jagd.

(Nach Böluspa 24.)

1. Der Muth in der Brust, der Speer in der Hand,
Sie waren Valkyren im völschen Land;
An des Volkes Heiligthum hielten sie Wacht
Als Frevler einbrachen mit reißiger Macht.
Zum Volk sprachen jene: Sieg gilt's oder Tod!
Vom Römerblute ward Asgard da roth.
 2. Zuchhei! das war eine lustige Jagd
Als die Römer die Rundfahrt um Asgard gemacht.
Vom Bullerborn her und von Urda's Hain
Durch die Gnitahaide zum Eghesternstein.
In seiner Höhle dort Fafnir sank
Der Midgardwurm der die Welt umschlang.
 3. Wenn des Herbstes letzte Blume verblüht
Durch die Mitternacht kommt dann ein Brausen von Süd;
Denn Hackelberg führet die wilde Jagd
Zu der mitternächtigen Geisterschlacht. —
Der Muth in der Brust, das Schwert in der Hand,
Sie sind die Valkyren im deutschen Land!
-

Wenn heute, 227 Jahre nach Beendigung des dreißigjährigen Kriegs, irgend ein ultramontan gesinnter Geschichtschreiber im Auftrage des Papstes eine Geschichte jenes Kriegs schreiben und die Ereignisse desselben, ihre Motive und ihre ursächliche Verkettung tendenziös entstellen und auf ganz andre Weise schildern wollte, als sie uns von glaubwürdigen Zeitgenossen überliefert sind, so würde ein solches Unterfangen von dem urtheilsfähigen Leserkreise nach Gebühr gewürdigt werden, das heißt man würde ihm keinen Glauben schenken. Ein solcher tendenziös entstellter Bericht über die Varusschlacht, der erst im 3ten Jahrhundert nach derselben, von dem römischen Geschichtschreiber Dio Cassius verfaßt worden ist, ist nun auf uns gekommen, und pflügt als allein maßgebend angesehen zu werden, obgleich er mit den Angaben glaubwürdigerer Schriftsteller, namentlich des Bellejus Paternulus, Florus und Tacitus im Widerspruche steht. Bellejus war aber ein Zeitgenosse des Varus und war einige Jahre vor der Varusschlacht mit Tiberius in Norddeutschland gewesen, und Florus und Tacitus lebten nur wenige Jahrzehende nach derselben. Aber selbst von ihren Berichten ist anzunehmen, daß sie abgefaßt sind um die Niederlage der Römer wenigstens einigermaßen auf Kosten der Deutschen zu entschuldigen, denn die Größe der Niederlage selbst konnte nicht verhehlt werden, da das römische Heer so vollständig vernichtet wurde, daß kaum Einzelne entrannen, um sein Schicksal am Rhein zu verkünden.

Dio Cassius Bericht über die Niederlage der Römer geht ins Einzelne, und aus diesem Grunde wohl hat man ihn als allein maßgebend betrachtet, indeß steht er mit dem kurzen und summarischen Berichte des Florus in unvereinbarem Widerspruch, während die Berichte des Bellejus und Tacitus, soweit sie auf uns gekommen sind, nur mit Florus Angaben in Einklang zu bringen sind. Nach Florus Angabe wurde das Lager des Varus von den Cheruskern unversehens überfallen und erstürmt, und auf diese Weise das ganze Heer vernichtet, da es sich zu weit ins Innere des bergigen Landes vorgewagt hatte, wo ihm der Rückzug abgeschnitten wurde. Varus hatte eben die Deutschen zu einer Volksversammlung zusammenberufen, um nach römischer Weise Recht zu sprechen, als er von ihnen angegriffen und vernichtet wurde. So erzählt Florus und eben so

berichtet Bellejus, welcher die große Gabe der Verstellung hervorhebt, welche nach seiner Angabe die Deutschen besaßen, indem er sagt, daß sie Varus absichtlich täuschten, indem sie erdichtete Rechtsstreitigkeiten vor sein Forum brachten, um ihm die Meinung beizubringen, sie trügen großes Verlangen römisches Recht in Deutschland eingeführt zu sehen. Hierdurch, sagt er, sei Varus veranlaßt, seinen Aufenthalt in Deutschland bis zum Herbst auszudehnen, er sei in Sicherheit dadurch eingewiegt und so in die Falle gegangen. Tacitus Angaben sind weniger speciell, denn er erwähnt der Varusschlacht nur im Vorbeigehen, aber seine Angaben stehen mit Florus und Bellejus Erzählung in Einklang, während die Angaben aller drei Geschichtschreiber mit Dio Cassius Bericht nicht zu vereinen sind. Denn nach ihm ist der Hergang ein ganz anderer. Nach seiner Angabe wurde Varus von den Deutschen, welche bereits unter römischer Botmäßigkeit standen, verrathen, denn verabredetermaßen wurde bei einer Völkerschaft an der Weser zum Schein ein Aufstand gegen die Römer erregt. Als Varus nun aufbrach um diesen Aufstand zu dämpfen, lieferte Arminius ihm Hülfsstruppen und begleitete ihn, führte ihn aber auf falschen Pfaden in unwegsame Gegenden, überfiel ihn dann mit seinen angeblichen Hülfsstruppen und vernichtete ihn. Diese Erzählung ist freilich ins Einzelne ausgeführt, steht aber in Widerspruch mit den thatsächlichen Verhältnissen und mit den Angaben der drei andern genannten Schriftsteller, von denen jeder allein schon an und für sich weit glaubwürdiger ist als Dio Cassius. Dieser greift zu demselben Mittel wie die Franzosen in neuester Zeit, welche um ihre unerhörten Niederlagen bei Metz und Sedan zu beschönigen, nicht müde werden über Verrath zu schreien, obgleich sie, wie damals die Römer, doch die Angreifer waren. Indem ich den Lügenbericht des Dio Cassius bei Seite lasse, will ich daher versuchen ein Bild jenes großen weltgeschichtlichen Kampfes zu entwickeln, wie er sich mir nach den Angaben der glaubwürdigeren römischen Schriftsteller darstellt. Denn wir dürfen es nicht übersehen, daß alle Berichte über jene Ereignisse uns vom Feinde überliefert sind, und daß es in der Natur der Sache liegt, und in der menschlichen Natur begründet ist, daß Jeder bestrebt ist alle Schuld möglichst von sich abzuwälzen. Daher ist mit Sicherheit anzunehmen, daß auch jene römischen Berichte, denen ich folge, immer noch zu günstig für die Römer gefärbt sind. Befremdlich muß es daher erscheinen, daß die deutschen Schriftsteller, welche diesen Gegenstand behandeln, durchgängig noch römischer sind als die Römer selbst, und von den römischen Berichten nur diejenigen berücksichtigen, welche auf Kosten der Deutschen die Römer rein zu waschen suchen. Uebrigens sind nur höchst dürftige Berichte auf uns gekommen, indem der Zufall gewollt hat, daß gerade die ausführlichen Berichte verloren gingen. Aus den uns überlieferten Berichten geht nun etwa Folgendes hervor:

Julius Caesar war der erste Römer der es wagte den Rhein zu überschreiten, indeß schien es ihm zu gefährlich, ins Innere Deutschlands einzudringen, daher verließ er das Ufer nicht, schlug in der Nähe der von ihm geschlagenen Brücke ein Lager auf und kehrte bald wieder an's linke Ufer des Rheins zurück. Ein Menschenalter später, etwa 20 Jahre vor der Varusschlacht, wagte es Drusus, bis ins Land der Cherusker und an die Weser vorzudringen. Er folgte dem Laufe der Lippe aufwärts und erreichte die Weser in der Gegend von Hörter, wagte aber nicht den Fluß zu überschreiten, sondern begnügte sich an dem äußersten Punkte den er erreicht hatte ein Siegesmal (Tropaea) oder einen Altar (ara) zu errichten, und beeilte sich, an den Rhein zurückzukehren, denn er bemerkte Anzeichen, daß in seinem Rücken sich ein Gewitter zusammenziehe, indem eine deutsche Heeresmacht sich anschickte ihm den Rückzug abzuschneiden. Was er befürchtete trat ein; er ward angegriffen und erlitt große Verluste, denn Florus erzählt, daß zwanzig seiner Hauptleute von den Deutschen an's Kreuz genagelt wurden, doch entkam er mit dem Rest seines Heeres in's ebene Land an die Lippe. Dort verschanzte er sich um seine zerstreuten Truppen zu sammeln, da wo der Elson in die Lippe fällt, und dies verschanzte Lager, das man fälschlich ein Castell genannt hat, wird unter dem Namen Aliso mehrfach genannt. Es kann nur da gelegen haben, wo der Elfener Bach in die Lippe fällt, und wo jetzt noch zu Ringbake, zwischen Delbrück und Salzkotten, sich verschiedene Wälle und Spuren von Befestigungen finden, die theilweise noch römischen Ursprungs sein dürften. Die Cherusker wohnten also, wie wir sahen, am westlichen Ufer der Weser, deren Lauf von Münden bis Minden ihr Land begrenzt zu haben scheint; ziehen wir dann von Minden eine Linie über Bielefeld, Baderborn, Warburg und von dort wieder nach Münden, so werden wir ihr Land umschrieben haben, das die Römer in den nächsten Jahrzehnten nicht wieder zu betreten wagten. Denn die Feldherren, welche nach Drusus Tode den Oberbefehl führten, beschränkten ihre Züge auf das norddeutsche Flachland. Tiberius drang dort bis zum unteren Lauf der Elbe vor, und von ihm berichtet Vellejus, daß er im Jahr 4 nach Christo sein Heer nach dem Sommerfeldzuge in die Winterquartiere am Fluß Julia zurückgeführt habe. Dieser Fluß Julia liegt im linksrheinischen Lande, heißt heute die Geule, kommt im 9ten Jahrhundert als Gulia vor und fließt bei Mastricht in die Maas; und zu Balkenburg an der Geule sieht man daher auch jetzt noch die Ueberbleibsel jenes römischen Winterlagers. Aber die Alterthumsforscher haben von der Ausdehnung der römischen Macht in Deutschland sich ein falsches Bild entworfen und behaupten, jener Fluß müsse die Lippe sein, und statt Julia müsse man daher Luppia lesen, denn die prahlerischen Berichte der Römer noch überbietend, nehmen sie an, auch das Cheruskerland sei von den Römern bereits unterjocht gewesen, und so

verlegt man jenes Winterlager von der Maas an die Quellen der Lippe, wo sich keine Spur eines römischen Winterlagers findet. An diesem Irrthum halten alle Alterthumsforscher hartnäckig fest, von Klostermeier und Tappe bis auf Essellen und Giesers, der in seinem eben erschienenen Schriftchen: „*Hermann, Deutschlands Befreier*, Baderborn 1875“ Seite 5 ohne Weiteres sagt: daß Tiberius sein Winterlager an den Quellen der Lippe aufschlug. Unter den damaligen Verhältnissen konnte aber ein römischer Feldherr es sich nicht im Traume einfallen lassen, so tief im Innern des rechtsrheinischen Germaniens Winterquartiere zu beziehen. Wenn daher gesagt wird, Tiberius habe sein Heer „*mitten in Germanien*“ in's Winterquartier geführt, so kann selbstredend damit nur das römische Germanien am linken Rheinufer gemeint sein, wo sich denn auch der Fluß Julia mit dem Winterlager findet. Auch Varus Winterlager stand nicht an den Lippequellen, sondern am linken Rheinufer und er wird schon unvorsichtig genannt, weil er ein Sommerlager im Lande der Cherusker bezog, kaum einige Meilen von den Quellen der Lippe entfernt. Die Frage aber, ob die Römer zu jener Zeit ihre ständigen Winterquartiere am linken Rheinufer oder an den Quellen der Lippe aufzuschlagen pflegten, ist von großer Wichtigkeit, um den Verlauf der Varusschlacht und die uns darüber erhaltenen dürftigen Nachrichten richtig zu beurtheilen, deshalb konnte ich sie hier nicht unberührt lassen.

Zwei Jahre später erhielt Varus den Oberbefehl über das römische Heer am linken Rheinufer, welches die doppelte Aufgabe hatte das linksrheinische Germanien, welches in eine römische Provinz verwandelt war, im Zaume zu halten, und zugleich Gallien gegen die Einfälle der rechtsrheinischen Germanen zu schützen. Aber Varus überschritt wie es scheint seinen Auftrag; er ging im Sommer über den Rhein, drang bis ins Cheruskerland vor, wo er ein Sommerlager bezog, in welchem er dann im vierten Jahre seines Oberbefehls vom Verhängniß ereilt wurde. Ob er auch in den vorhergehenden Jahren dort im Sommerlager gestanden habe, wird uns nicht berichtet, doch ist es wahrscheinlich. Es scheint, daß er die Deutschen auf friedlichem Wege zu unterjochen suchte, und daß er unter ihnen bereits Anhänger gefunden hatte, welche seine Zwecke begünstigten und förderten, denn Florus sagt, daß die Römer zwar im Friedenskleide (in der Toga) kamen, aber daß die römischen Sitten und Gebräuche von den Deutschen noch mehr geübt wurden als die römischen Waffen unter Drusus. Daraus darf man also schließen, daß die Cherusker seit Drusus nicht wieder mit den Römern in feindliche Berührung gekommen waren, wie uns denn auch nichts der Art berichtet wird. Die Römer erschienen nun vielmehr als Freunde und Lehrmeister, um ihre Sitten und Gebräuche den Deutschen als Geschenk zu bringen. Vellejus sagt nun, daß Varus die Deutschen so behandelte, als ob sie nur die Gliedmaßen

und Stimme der Menschen hätten. Daraus glaube ich schließen zu dürfen, daß Varus vorzugsweise das religiöse Gefühl unsrer Väter verletzte, und daß dieser Frevel, wie die Römer selbst es nennen, neben seiner Unvorsichtigkeit Ursache seines Untergangs wurde. Denn im Cheruskerlande scheint der Sitz der Nationalheiligthümer des Volks gewesen zu sein, und schon gegen Drusus führten die Deutschen, nach Florus Angabe, einen Religionskrieg und fast 8 Jahrhunderte später finden wir die Irmenensäule als das Hauptheiligthum der Sachsen ebenfalls hier, nemlich am Bullerborn bei Altenbeken. Die Religion unsrer Vorfahren war nemlich ein Naturcultus; sie verehrten insbesondere Quellen, Bäume, Felsen und beteten zu ihrer Gottheit nicht in Tempeln sondern in Waldeslichtungen. Als nun aber das römische Heer ihre Heiligthümer nicht achtete, sondern seine Rosse aus ihren heiligen Quellen tränkte, ihre heiligen Bäume niederhieb um sie zu Brennholz zu verwenden, und ihre heiligen Wälder und Felsen entweihte, da ergrimmte das ganze Volk, welches wie wir sahen die Sitten und Gebräuche der Römer noch mehr haßte als ihre Waffen. Diese Stimmung aber benutzte Arminius um die Römer zu verderben, indem er dadurch ein großes Heer zusammenbrachte, während Varus, obgleich er gewarnt wurde, in seiner Sicherheit die Gefahr nicht bemerkte. Vielmehr ging er leichtgläubig in die Falle welche ihm gelegt wurde, indem er eine große Volksversammlung ausschrieb, und diese auf die Tage des großen Herbstfestes verlegte, bei welchem die Deutschen ohnedem zu erscheinen pflegten. So kam denn eine ungeheuere Menge streitbarer Männer zusammen, welche, als sie mit eignen Augen jene Frevel sahen, welche die Römer an ihren Heiligthümern verübt hatten, nun unter Arminius Führung über die Römer herfielen und sie vernichteten. Nach den römischen Berichten verkehrte Arminius noch wenige Tage vor dem Kampfe mit den Römern friedlich und anscheinend freundschaftlich, und hatte wahrscheinlich Varus gesagt, daß er sich der Majorität seines Volkes unterwerfen wolle, wenn dies in der beabsichtigten Volksversammlung sich dafür entscheiden sollte römisches Recht und römische Sitten und Gebräuche, also auch römische Religion bei sich einzuführen. Arminius kannte sein Volk zu gut, um zu wissen, daß es sich dergleichen nie und nimmer werde gefallen lassen, er hatte daher vertraute Männer mit geheimer Botschaft im Lande umher gesandt, um die Deutschen aufzufordern, sich recht zahlreich einzufinden und sich mit Waffen wohl zu versehen. Das große Herbstfest der Deutschen war im September zur Zeit der Herbstnachtgleiche und war zugleich der Reichstag des ganzen Volks, auf dem es seine Landesangelegenheiten berieth und seine Rechtshändel schlichtete, auch scheint es als Erntefest gefeiert zu sein, wo man durch Opfer den Göttern für den Segen der Ernte dankte. Im Herbst des Jahrs 9 nach Christi Geburt erschienen also die Deutschen ungewöhnlich zahlreich zu diesem Feste, und sie erschienen schon mit geheimem Groll

im Herzen, denn das Gerücht hatte auch den Entfernteren bereits Kunde gebracht von den Frevelthaten der Römer. Als die Deutschen nun kamen und mit eigenen Augen die frevelhafte Schändung ihrer Heiligtümer erblickten, als sie sahen, wie die römischen Soldaten den Zaun niedergerissen hatten, der den geheiligten Bezirk ihrer Götterhaine umgab, um ihre Lagerzelte drin aufzuschlagen, als sie sahen, daß ihre heiligen Eichen niedergehauen waren, ihre heiligen Quellen von den Fußtritten römischer Rosse getrübt dahin flossen und ihre heiligen Felsen dem Dienste römischer Götter geweiht werden sollten, da hielt es schwer, ihren Zorn so lange im Zaume zu halten bis das Zeichen zum gemeinsamen Angriff erscholl. Dann fielen sie ergrimmt das Heer der Römer an, und erwürgten sie alle, Rofs wie Reiter. — Den Hauptleuten des Quintilius Varus erging es dabei wie 20 Jahre früher den 20 Hauptleuten des Drusus sie wurden gleichsam als Warnungstafeln an der Straße aufgestellt, welche die Römer gezogen waren, wo dann sechs Jahre später Germanicus, der Sohn des Drusus, ihre Gerippe noch an Bäume genagelt fand. Der Bach welcher 2 Stunden östlich von Detmold beim Dorfe Wehren entspringt und an Detmold vorüberfließt, erhielt wahrscheinlich von jenen Warnungszeichen seinen Namen, denn als Carl der Große im 8ten Jahrhundert in dieser Gegend das Heidenthum besiegte, hieß er der Bach der Warnung, Varnaha, während er jetzt Werre genannt wird. Die römischen Geschichtschreiber haben uns zwar nicht ausdrücklich gemeldet welcher Art jene Frevel waren, deren Varus sich gegen die Deutschen schuldig gemacht habe, aber sie deuten doch ziemlich verständlich darauf hin und die begeisterte Schilderung, welche Tacitus von dem hohen und geläuterten religiösen Gefühl der Deutschen uns gibt, steht vielleicht in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Gegenstande. Aber es sind auch noch andere Zeugnisse vorhanden. In Island wurden im 17ten Jahrhundert Götter- und Heldenlieder aufgefunden, die unter dem Namen der Edda bekannt sind, deren Inhalt man aber bisher nicht zu deuten verstand. In diesen Liedern sehe ich die Ueberreste jener Gesänge, die einst zu Arminius Preis erklangen. Sie sprechen von dem Rügegericht, welches die nordischen oder deutschen Götter über Roms Sieggötter gehalten haben. Aber auch die Steine selbst geben noch redendes Zeugniß davon, daß meine Ansicht begründet ist, denn die vielbesprochene und vielfach beschriebene Grotte im Externsteine ist, hiernach zu schließen, ein Mithrastempel, den Quintilius Varus anlegen ließ und der dann die eigentliche Veranlassung zur Varusschlacht wurde. Von dieser Grotte redet nicht bloß das „Grottenlied“, die „Völuspa“, das „Helgilied“ und andere Lieder der Edda, sondern auch die angelsächsischen Lieder „Beowulf“ und das „Lied des Wandrers“.

Doch es wird nöthig sein über die Religion unsrer heidnischen Vorfahren einige Worte zu sagen. Sie verehrten in den wohlthätigen

Kräften der Natur den Ausdruck der Gottheit. Unser christliches Ostern hat seinen Namen von dem Fest in welchem sie die Auferstehung der Natur feierten. Es hatte diesem Namen von dem Stern der grünen Auen, nemlich vom Sternbild der Jungfrau, das im Anfang April am Abendhimmel sich zeigt und die Auferstehung der Natur verkündet. Sein hellster Stern heißt deshalb Kornähre, der nächsthelle Winzerin (*spica* und *vindemiatrix*), sie verkünden der erfreuten Menschheit, daß die gütige Gottheit ihnen wieder Korn und Wein spenden will. Diese Ostergottheit hieß bei den Deutschen Ostar oder Castar und die Sage ist auf uns gekommen, daß der Hauptsitz ihrer Verehrung am Externsteine war. Dies wird auch durch den Namen desselben bestätigt, denn in den alten Urkunden heißt er: der Stein des Eghesterns, **Eghesterensteyn**. Die erwähnte Grotte im Externsteine sieht nun einem Mithrastempel so ähnlich, wie ein Ei dem anderen, und da sie auf dem Varianischen Schlachtfelde liegt, und da der Mithrascultus anerkanntermaßen der Cultus der römischen Legionen war, weshalb sich denn auch Mithrastempel überall vorfinden, wo römische Legionen sich dauernd aufhielten, so liegt schon die Vermuthung nahe, daß wir in dieser Grotte einen Mithrastempel vor uns sehen, wie dies früher schon Fachmänner behauptet haben, namentlich Prof. Braun in Bonn in seinem Festprogramm zu Winkelmanns Geburtstage (Bonn 1858 bei A. Marcus). Dazu kommt noch, daß unter dem Capitol in Rom sich ein Mithrastempel befand, der seiner Inschrift nach 22 Jahre vor der Varusschlacht unter dem Consulat des nemlichen Quintilius Varus eingerichtet wurde. Der Mithrascultus scheint aber dem deutschen Ostercultus ganz verwandt gewesen zu sein, denn in Mithras wurde der Sonnengott verehrt, welcher die Mächte des Winters bezwingt. Er hieß der „siegreiche Sonnengott“ und ward dargestellt als einen Stier tödtend. Das Sternbild des Stiers mit dem Siebengestirn verschwindet aber zur nemlichen Zeit wo die Jungfrau am Abendhimmel erscheint. Im Stier, der im Winter am Abendhimmel sichtbar ist, scheint also der Winter personificirt zu sein und der Tod des Stiers zeigt das Erwachen der Natur an, und da man 2 Sterne über dem Haupte des Mithras darzustellen pflegte, so scheint auch dies auf die beiden Sterne der Aehre und Winzerin hinzudeuten.

Auch über den „Teutoburger Wald“ in welchem angeblich die Niederlage des Varus Statt fand habe ich noch meine abweichende Meinung beizubringen, die dahin geht, daß wir gar nicht von einem Teutoburger Walde, sondern nur von einem Teutoburger Engpasse (*saltus*) reden dürfen. Der Paß der Thermopylen, die caudinischen Pässe, der ciminische Paß, die Alpenpässe und andere Pässe, die als solche in der Geschichte genannt werden, heißen *saltus*, und ich nehme daher an, daß unter jenem *saltus Teutoburgensis* der nur ein einziges mal genannt wird, ein Engpaß oder Bergpaß

zu verstehen ist. Dieser lateinische Sprachgebrauch entspricht auch der römischen Eitelkeit, denn in einem Engpasse ist die Vertheidigung schwieriger und der Angriff um so leichter. Die Ehre des Siegs wird dadurch verringert und die Schande der Niederlage gleichfalls. Dieser Teutoburger „Engpaß“ wird überhaupt nur einmal und zwar von Tacitus genannt, als er meldet, zu Germanicus sei das Gerücht gedrungen, daß dort (in saltu Teutoburgiensi) noch unbegrabene Reste der Legionen sich vorfinden sollten. Daß wir es hier mit einem Teutoburgischen Engpasse, nicht aber mit einem Waldgebirge zu thun haben, ergibt sich auch daraus, daß die römischen Geschichtschreiber zwischen dem Hercynischen Walde (silva) und dem Hercynischen Engpasse (saltus) wohl unterscheiden. Florus sagt, daß Drusus den Hercynischen Engpaß eröffnete, den vor ihm kein Römer betreten oder auch nur gesehen hatte. Drusus zog also von der Lippe nach Hörter durch den Hercynischen Paß, wo er bei Urbalo in Gefahr gerieth, und Varus zog durch den Teutoburgischen Paß in sein Sommerlager in der Nähe des Externsteins. Der Berg Teut, von dem er seinen Namen hat, liegt 3 Meilen nordöstlicher, bei Alverdissen, neben dem Sternberge und der hohen Sonne, Namen die ebenfalls für alte mythologische Bedeutung sprechen. Die von Klostermeier aufgestellte Behauptung, daß die Grotenburg die alte Teutoburg sei, stützt sich nur darauf, daß am Fuße derselben ein Teutehof liegt. Indes beim Externsteine am Fuße des Stemmerbergs, im Dorfe Holzhausen liegt ebenfalls ein Teuthof. So lange man nicht bessere Beweise beibringt, erscheinen die Ansprüche der Grotenburg ganz unhaltbar. Vielmehr führte von Aliso der Teutoburgische Paß auf der jetzigen Landstraße über den Externstein zum Teutberge; im Hercynischen Paß aber, der von Aliso nach Hörter führte, finden wir jetzt den Bahnhof der Altenbeker Eisenbahn; zwischen beiden Pässen aber liegt der Berg Taunus des Tacitus, den man unbegreiflicher Weise nach Wiesbaden verlegt, weil sich dort eine Ortschaft Taunum befand, die vom Pfahlgraben, dem römischen Grenzzaune, ihren Namen haben mochte. An diesem Berge Taunus errichtete Germanicus ein Castell, ehe er auf das varianische Schlachtfeld zog, und daher sagt Tacitus von diesem nemlichen Castell an einer andern Stelle (II, 7), daß es an der Lippe liege. Der Berg Taunus lag also an den Quellen der Lippe, er war der Olymp der Germanen, welche hierhin den Sitz ihrer Götter verlegten, denen sie hier Berge und Quellen, Wälder und Felsen geheiligt und den geweihten Bezirk mit einer Umzäunung umgeben hatten.

Dieses Nationalheiligthum hatten die Römer also entweiht, und dies wurde die Veranlassung, daß Varus mit seinem ganzen Heer dort erschlagen wurde. Er hatte die Deutschen behandelt, als ob sie nur die körperlichen Bedürfnisse der Thiere kannten, und aller höheren menschlichen Gefühle baar und ledig seien. Er hatte ihren

empfindlichsten Fleck getroffen, indem er ihr tiefes religiöses Gefühl verletzte. Diesen Umstand benutzte Arminius mit Umsicht und Klugheit. Die Grotte im Externstein wurde das Verderben der Römer, so meldet auch das eddische Grottenlied, das Simrock übersezt hat. In der Mühle Grotti, so meldet es, müssen auf König Frodis (d. i. des Klugen) Geheiß zwei mächtige Maide Sklavendienst verrichten, indem sie den Mühlstein drehen. Sie mahlen „bis Frodis Volk in Schlaf verfiel“, dann verkünden Feuer im Osten, daß ein Heer heranzieht, zahlreich wie die Mücken, und Frodis Burg verbrennt. Das Lied sagt: „Stiege nicht der harte Fels aus der Erde, käme nicht die Grotti aus dem grauen Gestein, so brauchten der Bergriesen Töchter nicht zu mahlen.“ Im Helgiliede heißt diese Grotte „Höhle des südlichen Sonnengottes“, in der Böluspa „Saal des fernen Sonnengottes“, auch „Schlangenumwundner Saal, dessen Thür gegen Norden steht, und aus welcher Blutströme fließen.“ Auch die Ermordung der römischen Steinmehlen, welche die Grotte aushöhlten, meldet das Lied indem es sagt: „die Asen halten Gericht, da stöhnen die Zwerge vor den Steinthüren“ (stynja dwer gar fyr stein durum). Hiernach kann das Sommerlager des Varus nur in der Nähe der Externsteine gesucht werden. Es stand dem Anschein nach irgend wo in der Feldmark der Stadt Horn, und zwischen Detmold, den Externsteinen und Meinberg scheinen die Römer vom Verhängniß ereilt zu sein. Wo eine Windmühle zwischen Detmold und Meinberg weit sichtbar sich erhebt, dort ist die Höhe noch jetzt weit umher mit Steinwällen bedeckt und große Steine liegen umher, die zu Opfersteinen anscheinend einst gedient haben. Auf dieser Höhe scheint es, versammelten sich die alten Cherusker um ihr Herbstfest zu feiern, um ihren Göttern Dankopfer für die Ernte darzubringen, um ihr Reichsgericht und ihren Reichstag abzuhalten. Hier also fand jenes letzte Gastmahl vor der Varusschlacht Statt, wovon Tacitus redet und welches in den Liedern der Edda als das Gastmahl Degirs oder das Gastmahl des Syrers gefeiert wird, denn unter dem Syrer (Syrar) verstehe ich eben den aus Syrien nach Deutschland gekommenen Varus. Hier wurde Varus von der Uebermacht der Deutschen erdrückt, sein Lager wurde erstürmt, und als der Rest des Heers sich wieder verschanzte, wurde auch dieser in den folgenden Tagen vollständig vernichtet, so daß kaum Einzelne entkamen, um die Kunde des Unglücks an den Rhein zu den Thüringen zu bringen. Dies war kurz der Verlauf jenes denkwürdigen Kampfes, welcher den Römern so verderblich wurde, weil die Deutschen ihn als Religionskrieg auffaßten, wie sie denn schon den Krieg gegen Drusus so betrachtet hatten.

Ueber die Vertlichkeit erhalten wir einige weitere Anhaltspunkte durch Tacitus Bericht über den Feldzug des Germanicus gegen die Cherusker, welchen dieser sechs Jahr später unternahm, um auf dem Schlachtfelde die noch unbegrabenen Gebeine der erschlagenen Römer

zu bestatten. Daß die sämtlichen Leichen der Römer, etwa 25,000 an der Zahl, unbegraben liegen geblieben seien, ist nicht anzunehmen, vielmehr ist nach Tacitus Worten zu schließen, daß es sich vorzugsweise um die Gebeine der römischen Hauptleute handelt, welche man ans Kreuz geschlagen hatte, denn er sagt: „Zugleich mit den Ge-
rippen die an Baumstämme genagelt waren, sah man in den benachbarten Hainen die Altäre der Barbaren, an denen sie die Obersten und Hauptleute geopfert hatten.“ *) Diese Gebeine der Officiere waren es also wohl vorzugsweise, welchen die Ehre des Begräbnisses zu Theil werden sollte. Sie wurden gesammelt um in einem gemeinsamen Todtenhügel beigesetzt zu werden, wozu Germanicus selbst den ersten Rasen gelegt hatte, als plötzlich Arminius erschien, den Römern den Rückweg verlegte und sie nöthigte in mörderischen Schlachten für ihr Leben zu kämpfen, namentlich in der Schlacht bei den „langen Brücken“, welche nach meiner Auffassung bei Delbrück am nördlichen Ufer der Lippe vorfiel, in unmittelbarer Nähe des römischen Aliso (Ringboke). Nach der gewöhnlichen Ansicht soll sie irgendwo hinten im Münsterlande vorgefallen sein, eine Annahme die mir völlig unhaltbar erscheint. Durch Tacitus Erzählung, wie Germanicus das Schlachtfeld vorgefunden habe, wird Dio Cassius Bericht über die Varusschlacht vollständig Lügen gestraft. Denn die Römer finden nach Tacitus von den Quellen der Lippe ausgehend zuerst das Sommerlager des Varus, dann weiter hin das zweite Lager, in welchem der schon zusammengeschmolzene Rest des Heers sich nochmals verschanzt hatte, und zwischen beiden offene Gegend. Zwischen den Quellen der Lippe und dem Sommerlager gibt Tacitus wohl Bergschluchten (saltus) und Sümpfe an, nicht aber auf dem Schlachtfelde. Wenn ich also Tacitus Bericht für glaubwürdig halte, so muß ich Dio Cassius Bericht verwerfen, der von Schluchten, Bergen und Thälern, von großen Wäldern, von Flüssen und Sümpfen spricht, die sich auf dem Schlachtfelde befunden haben sollen. Da nun nicht anzunehmen, daß die Römer mit Vorbedacht über ein solches Terrain zogen, so müssen sie natürlich nun auch durch den Verrath der Deutschen dorthin geführt werden. Daß davon nicht die Rede sein kann, geht aus Tacitus Worten ferner hervor, der dem Arminius die Worte in den Mund legt: „er habe 3 Legionen besiegt, nicht durch Verrath, sondern in offenem ehrlichen Kampfe.“ Hiernach erscheint Dio Cassius Erzählung sichtlich entstellt und ist nicht weiter zu berücksichtigen. Was aber den Ort des Todtenhügels betrifft, so haben wir dafür wieder nur Namen

*) Wenn auf Namen Gewicht zu legen ist, so hätten diese Altäre „auf dem Stahle“ gestanden, denn der Name bedeutet einen Altar und jener Theil der Horn'schen Feldmarck führt ihn, welcher zwischen dem Externsteine und dem Flüschen Barnaha (Werre) liegt. Danach hätte denn auch der Altar des Drusus zu Stahle an der Weser, Holzminden gegenüber gestanden.

die uns Anhaltspunkte geben können. Der Bach, welcher am Fuße des Hermanns-Denkmal's entspringt und bei Detmold in die Werre fällt, die Berlebecke, führt oberhalb Detmold den Namen Knochenbach, und heißt in Urkunden unterhalb Detmold die Lecht hope d. i. der Leichenhaufen. Auf dem Bruche bei Detmold scheint also von Germanicus jener Leichenhügel errichtet zu sein, fast am Fuße des Hermanns-Denkmal's.

Ueber die Externsteine in welchen die mehrfach erwähnte Grotte sich findet ist noch Folgendes kurz nachzutragen. Sie sind eine Gruppe freistehender Felsen von Quadersandstein, über hundert Fuß hoch. In dem nördlichsten und mächtigsten findet sich jene Grotte, die von West nach Ost etwa 32 Fuß lang, 11 Fuß breit und 9 bis 10 Fuß hoch ist. Sie hat eine Thüröffnung, welche 1 Fuß über der Sohle der Grotte gegen Norden liegt, und zunächst in einen 12 Fuß langen und halb so breiten Gang führt. Dieser Gang führt in das westliche Ende des Mittelraums, an dessen östlichem Ende ein 18 Fuß langer Gang wieder zu einer Thüröffnung führt, so daß die Grotte einschließlic des rechtwinklig zu ihr liegenden Eingangs über 60 Fuß lang in den lebendigen Fels gehauen ist. Außer den beiden Eingängen an ihren beiden schmalen äußersten Enden hat sie noch zwei größere Eingänge an ihrer breiten nördlichen Seite. Ueber den Zweck und Gebrauch der räthselhaften Grotte ist nichts bekannt; daß sie zu christlichem Gottesdienst benutzt sei wird nicht gemeldet, sondern nur, daß ein Eremit einst darin seinen Wohnsitz aufgeschlagen hatte. Die beiden großen Oeffnungen in der Mitte sind wahrscheinlich gemacht, damit die eine als Thür die andere als Fenster diene, als man die Grotte zur Wohnung benutzen wollte. Eine Urkunde vom Jahre 1469 sagt, daß schon „in Bortyden de Cluß“ einem Klausner vom edlen Herrn zur Lippe übergeben war, woraus denn schon hervorgeht, daß sie nicht zum christlichen Gottesdienst benutzt wurde, wozu vielmehr eine andere Capelle auf der Spitze des nebenstehenden Felsens hergerichtet war und auch wirklich diente. Ueber diese Capelle verfügte der Abt in Baderborn. Die bisherige Annahme, daß die Grotte als christliche Capelle angelegt sei, verliert dadurch allen Halt, die Wahrscheinlichkeit, daß wir in ihr einen alten Mithrastempel sehen, nimmt dagegen in hohem Grade zu. An der Außenseite der Grotte findet sich ein großes Basrelief in den Felsen gehauen, die Abnahme Christi vom Kreuze darstellend, und unter diesem Bilde wieder erblickt man drei räthselhafte Figuren. Ein großer Drache nemlich, welcher den Leib und die Füße eines Vogels hat, hält mit den Schlangenwindungen seines übrigen Körpers zwei menschliche Figuren, eine weibliche und eine männliche umschlungen, von denen letztere mit den Knien auf den Vogelfüßen des Drachen ruht. Man will in diesen Figuren Adam, Eva und die Schlange, also eine Darstellung des Sündenfalls sehen, während ich glaube, daß der Drache

Fafnir mit Sigurd und Brunhilde in diesen 3 Figuren dargestellt sind. Sie sind unter das christliche Bild gestellt um anzuzeigen, daß das germanische Heidenthum nun vom Christenthum überwunden sei. Denn in dieser nordischen Form der Nibelungen-sage sehe ich das Heidenthum dargestellt, im Drachen Fafnir den Sigurd tödtet sehe ich Rom personificirt; Sigurd oder Siegfried der den Drachen tödtet ist Arminius, und in Brunhilde welche Sigurd verläßt um eine Königstochter zu freien, sehe ich die Freiheit oder das Vaterland personificirt, welche Arminius verläßt, indem er nach der Herrschaft strebt. Wie Arminius Mörder im Namen des Vaterlandes ihm den Todesstoß geben, so wird auch Sigurd durch die Brüder seiner verlassenen Braut getödtet. Ueber dies Bild, welches als eins der merkwürdigsten und bedeutendsten alten Kunstwerke Deutschlands betrachtet wird, sind bereits eine ganze Anzahl Abhandlungen erschienen. Sein Alter setzt man in das Jahr 1115, denn diese Jahrzahl findet sich in einer Inschrift im Innern der Grotte, doch da ein Theil dieser Inschrift durch die Thüröffnung in der Grotte fortgenommen ist, so liegt darin ein Beweis, daß jene Thür späteren Ursprungs ist und daß die Grotte selbst von vorn herein nicht als christliche Capelle angelegt wurde. Die erwähnten Abhandlungen beschäftigen sich vorzugsweise nur mit dem Bilde und gehen fast alle von der Voraussetzung aus, daß die Grotte als christliche Capelle angelegt sei, daher die Angaben welche sie über die Grotte geben meist ungenau oder auch ganz falsch sind. So hat nach Giefers die Oeffnung des Eingangs nur eine Größe von 7 Quadratfuß, während sie mehr als doppelt so groß ist, indem sie über 3 statt 2 Fuß breit und über 5 Fuß statt $3\frac{1}{2}$ hoch ist, wie Giefers fälschlich angibt, um sie für ein Fenster erklären zu können. Uebrigens halte ich die Grotte mit ihren Thüröffnungen für unvollendet, indem die Römer dabei verjagt oder vielmehr erschlagen wurden, denn die Werkleute ächzten ja vor den Steinthüren, wie die Böluspa sagt, als die Aen Gericht hielten.

Ist diese meine Ansicht richtig, so ist die Grotte im Externsteine das größte Nationalheiligthum welches Deutschland und die germanische Welt überhaupt besitzt, sie ist ein Denkmal, das seines Gleichen nicht hat auf der weiten Erde. Darum möchte ich ihr die Aufmerksamkeit denkender Menschen zulenken, welche gewohnt sind selbst zu prüfen, und nicht immer gedankenlos auf die Worte irgend eines Magisters zu schwören. Nach dieser meiner Ansicht lebt Arminius, der Befreier Deutschlands, in unserm Nibelungenliede noch fort als Siegfried, er lebt in den nordischen Liedern der Edda als Sigurd, und im angelsächsischen Liede als Beowulf. Der Sieg über den Drachen, den die verschiedenen Helden erringen, ist der Sieg den Arminius der Cherusker über die Römer erfocht, vor deren Joch er die germanische Welt bewahrte. Dieser Sieg über die Midgardschlange, welche die Welt umschlingen wollte, ist

in dem Bilde auf der Außenseite der Grotte dargestellt. Die vertiefte Gestalt eines Adlers, welche man über dem Bilde sieht, barg vor 1866 Jahren vielleicht einen metallenen Adler, als Symbol der weltumgürtenden Macht und Herrschaft Roms, von Quintilius Varus dort aufgerichtet, und an diesem Adler entzündete sich vielleicht der Zorn der Cherusker, so daß er zu lichten Lohen aufschlug und dem römischen Nar die Flügel versengte! Da ich noch ein Knabe war spielte ich arglos Verstecken in diesen engen Steinhallen, und auf den Stufen welche einst die Bestimmung hatten den ernstesten Mithrasdiener zu den Göttern emporzuführen. Jetzt da ich ein Greis geworden bin, halte ich es für eine patriotische Pflicht meine Ansichten als die Frucht sorgfältiger Untersuchungen furchtlos zu veröffentlichen, damit die Pilger, welche zu dem Nationalfeste herbeiströmen werden, welches wir im nächsten Monat feiern wollen, Gelegenheit haben sie an Ort und Stelle zu prüfen. Denn ich sehe voraus, daß die Gelehrten über diese Hypothesen vornehm die Nase rümpfen und sie vielleicht als die phantastischen Ausgeburten eines kranken Gehirns verschreien werden. Doch dergleichen Rücksichten dürfen nicht weiter zur Geltung kommen, wenn es gilt dem Vaterlande und der Wahrheit zu dienen. Ich habe daher meine Vermuthungen und Hypothesen in einer Schrift niedergelegt die ich: „Deutschlands Olympia oder: Vom Gottesgericht über Roms Sieggötter“ genannt habe, und auf welche ich Diejenigen verweise, welche die Sache weiter verfolgen möchten.

Unser verehrter Kaiser wird im Laufe des nächsten Monats das Standbild Armins, das Werk E. von Bandels, dem dieser mit patriotischer Hingebung seine Kräfte und sein Leben gewidmet, dem deutschen Volke übergeben, und jener Tag wird durch die Anwesenheit des Kaisers noch einen besondern Glanz und eine besondere Weihe erhalten, denn in seinem verehrten greisen Haupte sahen wir ja die Träume unserer Jugend sich verkörpern und zur Wahrheit werden. Deutsche Männer werden zu Tausenden herbeiströmen um dem Feste beizuwohnen. Aber auch für die folgende Zeit wird es an Pilgern nicht fehlen, welche zu dem Standbilde emporsteigen und von dem römischen Adler auf den der Cheruskerheld seinen Fuß setzt ihren trunkenen Blick schweifen lassen über das Land das er befreite, wo im Schooße der Erde jener Legionsadler vielleicht noch ruht, den damals sein Träger in einen Sumpf versenkte, damit er den Siegern nicht in die Hände falle. Ein herrlicheres Denkmal als diese Säule von Erz haben übrigens schon vor 18 Jahrhunderten die Feinde seines Volks selbst unserm Helden gesetzt, in dem Nachrufe welchen der Geschichtschreiber Tacitus am Schlusse des zweiten Buchs seiner Annalen ihm gewidmet hat. Aber die Nachrichten über Arminius, welche wir in unsern Handbüchern der Geschichte finden, sind vielfach ungenau und entbehren der Begründung. Denn bald erzählt man uns, daß er in Rom erzogen sei, daß er später

in römischen Kriegsdiensten gestanden habe, ja man will sogar wissen, daß er unter Tiberius den Krieg in Pannonien mitgemacht habe, indem er deutsche Hülfsstruppen in römischem Solde befehligt habe und dergleichen mehr. Aber von alle dem wird uns nichts berichtet; es sind dies vielmehr nur Vermuthungen, die aus mißverstandenen und falsch gedeuteten Aeußerungen römischer Schriftsteller geschöpft sind, und von unsern Forschern, die noch römischer als die Römer waren, in diesem Sinne erweitert wurden. Nichts zwingt uns anzunehmen, daß der Befreier Deutschlands je seinen Arm und sein Schwert an Rom vermiethet hatte, halten wir daher an dem Glauben fest, daß er seinen Arm und sein Schwert stets nur dem Dienste des Vaterlandes weihte. So möge er leben allen kommenden Geschlechtern ein Vorbild, **rein und makellos**, im Gedächtniß seines Volks.

Meinberg am Teutoburger Walde, im Juli 1875.

10101326

Lippische Landesbibliothek



03599133

